

Wolfgang Huber

Predigt am Reformationstag, 31. Oktober 2011, in Bamberg

Matthäus 10, 26-33

Jesus sagte zu seinen Jüngern:

Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts geheim, was man nicht wissen wird. Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht; und was euch gesagt wird in das Ohr, das predigt auf den Dächern. Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet euch aber viel mehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle. Kauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser als viele Sperlinge. Wer nun mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.

„Wir danken dir, Gott, wir danken dir und verkündigen deine Wunder.“ So hat es der Chor gerade jubelnd gesungen. Das ist der richtige Ton für das Reformationsfest, das wir in einer so großen Gemeinde miteinander feiern können. In so großer Zahl haben Sie sich versammelt, dass es wie ein Vorschein von Weihnachten ist.

Es ist richtig, den Reformationstag so festlich zu begehen. Denn das Reformationsfest ist das Fest der Freiheit. Die Freiheit zum Reden, die Freiheit von Furcht, die Freiheit im Glauben – diese dreifache Freiheit steht im Zentrum des heutigen Tages. Das gilt in meinen Augen allgemein; aber es gilt in jedem Fall für den Reformationstag 2011. Denn die dreifache Freiheit zum Reden, von der Furcht und im Glauben ist uns heute vorgegeben durch den Predigtabschnitt. Er stammt aus der Aussendungsrede, mit der Jesus seine Jünger auf den Weg schickte. Mit dieser dreifachen Freiheit werden auch wir auf den Weg geschickt.

I.

Die Freiheit zum Reden ist das erste. Deshalb heißt in unserer Evangelischen Kirche das Motto dieses Tages: „Raus mit der Sprache!“ Viele kennen diese Aufforderung; sie haben sie als Jugendliche gehört oder als Eltern von ihr Gebrauch gemacht: „Raus mit der Sprache!“ Aus den Erfahrungen in meiner eigenen Jugend verbindet sich dieser Satz eher mit unangenehmen Erinnerungen. Wenn einer von uns fünf Brüdern (ich war der jüngste) etwas ausgefressen hatte, dann hieß es: Raus mit der Sprache! Oder sogar: Komm endlich raus mit der Sprache! Das Donnerwetter braute sich am Horizont zusammen. Man war froh, wenn es vorbei war.

Aber eine klärende Wirkung hatte sogar ein solches Donnerwetter. Hinterher war die Luft wieder rein und der Himmel hell. Darum geht es auch in der Freiheit zum Reden, die zur Reformation gehört wie die Luft zum Atmen. Die „Freiheit eines Christenmenschen“ und das „Hier stehe ich, ich kann nicht anders.

Gott helfe mir. Amen“ machen zusammen den Freiheitsgeist der Reformation aus. Christen sind von Gott zum aufrechten Gang befreit und können sich deshalb in den Dienst ihres Nächsten stellen – das ist die eine Botschaft. Und die andere: Wer im Gewissen frei und deshalb nur an Gott gebunden ist, der braucht sich nicht zu verbiegen, vor keiner Macht der Welt.

Martin Luther hat diese Botschaft nicht neu erfunden. Die Reformation ist überhaupt keine neue Erfindung. Sie ist dem Kern der biblischen Botschaft auf der Spur, nicht mehr und nicht weniger. Deshalb wurde vor 494 Jahren keine neue Kirche gegründet; und im Jahr 2017 werden wir nicht die Gründung einer neuen Kirche feiern. Martin Luther hat sich nicht von den 1500 Jahren vor der Reformation „getrennt“ (wie ein katholischer Teilnehmer an der Begegnung zwischen Papst Benedikt XVI. und den Vertretern der Evangelischen Kirche in Deutschland vor einem Monat in Erfurt meinte). Martin Luther hat sich darauf besonnen, worin die Kirche Jesu Christi zu allen Zeiten und an allen Orten ihren Grund hat: in Gottes Gnade, die in Jesus Christus Mensch geworden ist.

„Raus mit der Sprache!“ in einem solchen Zusammenhang hat der Slogan für den Reformationstag 2011 einen klaren, überhaupt nicht bedrohlichen Sinn. Er schließt sich unmittelbar an die Aufforderung an, die Jesus den Jüngern bei ihrer Aussendung mit auf den Weg gegeben hat. „Was euch gesagt ist in das Ohr, das predigt von den Dächern!“

Dass es riskant ist, einem eine Botschaft ins Ohr zu flüstern, weiß jeder, der einmal bei einem Kindergeburtstag war. „Stille Post“ gehört seit Generationen zum Zeitvertreib bei solchen Gelegenheiten. Der eine flüstert einem andern eine Botschaft ins

Ohr, ein einfaches Wort, zum Beispiel „Eurorettungsschirm“. Zehn Ohren später ist von dieser Botschaft nichts mehr zu erkennen. Vielleicht ist daraus inzwischen „Europastern“ geworden. Wenn es einer Botschaft nicht so ergehen soll, dann muss sie laut und deutlich ausgesprochen werden, von einem Ort aus, von dem sie weithin verstanden wird. In alten Zeiten war das Dach ein solcher Ort. Es war flach; wer darauf stand, konnte sich bemerkbar machen.

Deshalb sagt Jesus: „Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht“. Als eine Stadt auf dem Berge bezeichnet er die Gemeinschaft der Glaubenden, ja sogar als ein Licht der Welt. Freimütiges Predigen und fröhliches Bekennen – darauf kommt es an. Reformation heißt: Frei zum Reden. Keine Zeit und keine Kirche ist davon ausgeschlossen. Denn die Kirche Jesu Christi ist, recht verstanden, immer auf dem Weg der Reformation. Dass das Evangelium zu Gehör kommt, ist ihr Kern. So selbstverständlich war diese Aufgabe von Anfang an, dass der Apostel Paulus sagen konnte. „Dass ich das Evangelium predige, dessen darf ich mich nicht rühmen, denn ich muss es tun.“

II.

Die Freiheit zum Reden ist das eine – die Freiheit von der Furcht das andere.

Als meine Frau und ich gestern Abend durch die Straßen von Bamberg ging, wollten zwei von innen beleuchtete Kürbismasken uns das Fürchten lehren. Es ist ihnen nicht gelungen; wir haben nur geschmunzelt und uns gefragt, ob wir mit unseren Enkeln auch einmal solche Fratzen schnitzen – allerdings ganz bestimmt nicht am Reformationstag. Trotzdem sind es heute Abend auch hier in

Bamberg ein paar Kürbisse mehr, als unverstandenes Zeichen für Halloween, den Vorabend des Allerheiligentages.

Doch schon der Name dieses Tages sagt es eigentlich: Die Zeit, in welcher der Tod zum Fürchten war, ist vorbei. Das Sterben macht uns aus guten Gründen Angst, aber der Tod ist nicht zum Fürchten. Christen fürchten sich nicht mehr vor dem, „der Leib und Seele verderben kann in der Hölle“ – der einzige, vor dem das Fürchten sich lohnen würde. Aber Christen können von der Hölle so sprechen, wie ein katholischer Theologe des vergangenen Jahrhunderts das beispielhaft getan hat. Wir können nicht leugnen, dass es die Hölle gibt. Aber niemand verpflichtet uns zu glauben, dass jemand drin ist. An die Stelle der Furcht vor der Hölle tritt für Christen die Ehrfurcht vor Gott.

Die Gottesfurcht macht furchtlos. Das ist die zweite Botschaft dieses Reformationstags. Deshalb ist in dieser Zeit nichts so wichtig wie die Rede von Gott. Dass er im Regiment sitzt, verkündigen wir in einer Zeit, in der man denken könnte, es säßen ganz andere im Regiment, anonyme Mächte wie „die Finanzmärkte“, von denen es heißt, sie würden das Schuldenmachen der Staaten nicht mehr ungestraft lassen. Dass das Ausmaß öffentlicher Schulden Folgen für die kommenden Generationen hat – wer wollte das bestreiten! Aber wer sind die anonymen Mächte, die wir als „Finanzmärkte“ bezeichnen? Warum werden ihnen nicht Grenzen gesetzt, damit sie sich auf das konzentrieren, was ihre Aufgabe ist: nämlich die Guthaben ihrer Kunden zuverlässig zu verwalten und wirtschaftliche Initiativen durch finanzierbare Kredite zu ermöglichen? Klar ist dann aber auch die Erwartung an politisches Handeln, die sich der Freiheit von der Furcht ergibt. Sie richtet sich auf die Bändigung der

Mächte und Gewalten, die Leib und Seele verderben können, weil sie sich allein vom Eigennutz regieren lassen.

Freiheit von der Furcht gewinnen wir aus dem Vertrauen auf Gottes Fürsorge. Jesus verwendet dafür die denkbar drastischsten Bilder: die Bilder von den Spatzen und von den Haaren auf dem Haupt. Spatzen waren zu Jesu Zeit die Geflügelbraten der armen Leute. Sie sind nicht viel wert; es war auch nicht viel dran; deshalb waren sie für billiges Geld zu haben; trotzdem fällt keiner vom Himmel ohne Gottes Willen. Immer wieder hat dieses Bild die Dichter inspiriert. Christian Fürchtegott Gellert zum Beispiel: „Kein Sperling fällt, Herr, ohne deinen Willen, / sollt ich mein Herz nicht mit diesem Troste stillen?“

Noch drastischer als das Spatzenbild ist das Bild von den Haaren, die angeblich nicht ohne Gottes Zutun vom Haupt fallen, weil Gott sie alle gezählt hat. Schnell spürt man, was mit diesem extremen Vergleich nicht gemeint ist. Es hat keinen Sinn, sich bei Haarausfall auf Gott zu berufen. Denn es hat auch keinen Sinn, Gott darum zu bitten, dass er die Naturgesetze außer Kraft setzt, wo er doch selbst die Natur an diese Gesetze gebunden hat. Unser Glaube hat nichts mit solchen magischen Vorstellungen zu tun. Frei von Furcht sind wir, weil wir von Gott Gutes erhoffen – über all unser Bitten und Verstehen hinaus.

III.

Und schließlich: frei im Glauben. Darin bündelt sich der Sinn der Reformation. Was bräuchten wir heute dringender als dies? Dass unsere Seele durch Glauben frei und heil wird, ist das Nötigste von allem. Das ist der Ton, der am gestrigen Tag für die ganze

Evangelisch-Lutherische Landeskirche in Bayern laut wurde, als ihr neuer Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm in der Nürnberger Lorenzkirche in sein Amt eingeführt wurde. Ich weiß: Gerade in Bamberg mischen sich bei diesem Ereignis Wehmut und Stolz. Sie haben einen begeisternden theologischen Lehrer verloren, der von der Universität aus in diese Stadt hineinwirkte. Aber Sie haben einen Bischof gewonnen und können stolz sagen: Wir sind Bischof! Die Botschaft, die den Tag seiner Amtseinführung bestimmte, hieß: Unser Glaube wirkt in die Gesellschaft hinein, weil er Gottesgewissheit ist. Das konnte jeder aus dem gestrigen Gottesdienst mitnehmen. Unsere Seele braucht nicht krank zu sein; denn der Geist Jesu befreit uns aus der Heillosigkeit. Auch die Seele unserer Gesellschaft braucht nicht krank zu sein; wir brauchen uns nicht an den Irrsinn zu ketten, der verhindert, dass unsere Kinder eine gute Zukunft haben und auch für die Ärmsten der Armen genug zum Essen bleibt.

Der Glaube an Gottes befreienden und heilenden Geist stößt freilich immer wieder auf Hindernisse. Jesus bereitet seine Jünger auf solche Hindernisse vor. Es kann ihnen widerfahren, dass sie um ihres Glaubens willen das Leben riskieren. Fern ist uns dieser Gedanke bis zum heutigen Tag nicht. In unserem Land ist es allerdings kein Risiko, als Christ zu leben. Besucher aus anderen Ländern wundern sich deshalb manchmal darüber, dass wir unseren Glauben nicht lauter und fröhlicher bekennen – obwohl das ohne ernsthafte Schwierigkeiten möglich ist. Umso mehr Grund haben wir dazu, an die Lage von Christen zu denken, die um Leib und Leben fürchten müssen, wenn sie ihren christlichen Glauben bekennen. Vor zwei Tagen waren meine Frau und ich dabei, als in

Augsburg der „Friedenspreis Augsburger Friedensfest 2011“ an den koptisch-orthodoxen Patriarchen Shenouda III. verliehen wurde. Wir dachten dabei an die Lage der koptisch-orthodoxen Christen in Ägypten, die auch nach dem ägyptischen Frühling drangsaliert werden und Todesopfer zu beklagen haben. Ihre christliche Überzeugung bringt sie in Bedrängnis; sie leben einen teuren Glauben. Sie brauchen die Gewissheit, die aus Jesu Worten spricht: „Wer nun mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Sie brauchen die Gewissheit, die unseren Glauben hält und trägt: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ Diese Freiheit von der Furcht kann zusammen mit der Freiheit zum Reden und zur Freiheit im Glauben ausstrahlen von diesem Reformationstag 2011. Nehmen Sie diese Freiheit mit von heutigen Tag. Und kommen Sie auch bei anderen Gelegenheiten zu so vielen in diese schöne Kirche!

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinn in Christus Jesus. Amen.